

von interak-
der zu analy-
e Transkrip-
onsdauer von
pretenstunden
ist bereits

vi) Beurteilung und Kritik

Am OEVERMANN'schen Verfahren der OH sind von verschiedenen theoretisch-methodischen Positionen aus Kritikpunkte geäußert worden (vgl. zusammenfassend HEINZE 1987, S. 94 f.):

(1) Die **Verallgemeinerung** der aufgrund weniger Textstellen als spezifische Hypothesen ausgewählten Lesarten auf die ganzheitliche Fallstruktur oder aufgrund weniger Fälle auf eine Grundgesamtheit von (nicht analysierten) Fällen ist nicht durch einen statistischen Repräsentationsschluß abgesichert. Es kann trotz aller Aufforderung zur Suche nach 'unwahrscheinlichen Lesarten' und zur 'streitsüchtigen' Diskussion in der Interpretengruppe der Blick für andere Deutungen durch die Neigung zur Bestätigung der einmal aufgestellten Hypothesen eingeschränkt werden. Dem steht allerdings der falsifikationistische Ansatz nach POPPER gegenüber: neue Textstellen bzw. neue Fälle jeweils als Instanzen zur kritischen Prüfung der Hypothesen heranzuziehen.

(2) Die (kontrafaktische) **Idealisierung des 'vernünftigen'**, voll sozialisierten, kompetenten, regelbeherrschenden **Interpreten**, der die - den Akteuren meist nicht voll bewußte - objektive, latente Sinnstruktur ihres Handelns aufzudecken vermag, ist als **eine notwendige Bedingung** einer gültigen Deutung nur in mehr oder minder guter Annäherung zu gewährleisten: Der Hermeneut muß

es unter Rückgriff auf seine 'normale Alltagskompetenz', seine 'immer schon vorgängig existierende Subjektkompetenz' (GARZ u.a. 1983, S. 132) und in voller Kenntnis der untersuchten Lebenswelt "besser wissen" als die Teilnehmer selbst. Dieser 'Vernunftbegriff', dieses 'Normalitätsmodell' müßte aber expliziert und damit kritisierbar gemacht und dürfte nicht nur dogmatisch gesetzt werden (TERHART 1981, S. 162 f.).

(3) Das zur Fallanalyse vorausgesetzte **Kontextwissen** ist keineswegs selbstverständlich: Dazu gehöre nicht nur die objektiven Daten der 'jetzigen Situation' eines Menschen (Wohnsituation, Einkommen usw.), sondern auch sein Selbstverständnis, sein Weltbild und seine Deutungsmuster gegenüber den interaktionsrelevanten sozialen Gegenständen (Personen, Institutionen, Normen u.a.). Eine falsche oder eine falsch gewichtete Information im Rahmen des rekonstruierten (äußeren oder inneren) Kontextwissens kann sich in der Interpretation der jeweils folgenden Interakte bzw. Fälle fortpflanzen und unbemerkt zu in sich konsistenten (reliablen), aber unzutreffenden (invaliden) Deutungen führen.

(4) Problematisch ist auch die **'asketische'**, 'seine eigene Subjektivität zurücknehmende', in 'gleichschwebender Aufmerksamkeit' verweilende Haltung des Hermeneuten als eines 'absoluten anderen' (BUDE), der sich - 'entgegen dem Alltagsverstand' - in gleichbleibender Konzentration auch den unwahrscheinlichsten Lesarten zuwendet. In allerdings nicht sehr klaren Wendungen fordert BUDE (1982, S. 143) deshalb neben der Askese die **'theoretische Sympathie'** des Interpreten für den Gegenstand ein: "Er muß vielmehr einen Sinn haben für die vielgestaltigen Wünsche, befürchteten Risiken, die Erwartungen, Hoffnungen, Enttäuschungen und Niederlagen, die die soziale Wirklichkeit bewegen, die er untersucht" (ebd.). Erst 'im Horizont ihrer Fraglichkeit', mit einem 'Sinn für das Problematische der sozialen Realität' wird ein 'interpretativer Zugang zur Lebensrealität handelnder Subjekte' eröffnet. Deutlicher weisen GARZ

u. a. (1983, S. 132 f.) auf den unverzichtbaren **normativen Anteil** in der Interpretation hin: Erst die persönliche 'Stellungnahme gegenüber den Texten' und das Einbringen 'eigener Standards der Beurteilung' vermögen, die 'Auswahl der "vorläufig als endgültig" gekennzeichneten Lesart' zu begründen.

(5) Zwei bedeutsame Einwände gegen den texthermeneutischen Zugang zur sozialen Wirklichkeit hat RADTKE (1985, S. 332 ff., s. auch unsere Fußn. 19) vorgebracht: Vorausgesetzt werden müssen nämlich die zwei durchaus problematischen Annahmen,

- daß die hermeneutischen Aufgaben des praktischen Alltagsmenschen und des Textinterpreten vergleichbar sind, daß also "die Kompetenzen einer Daseins- bzw. Gegenstandshermeneutik, wie sie im Vollzug der Lebenspraxis wirksam werden, problemlos übertragen werden können auf den Sonderbereich der nachträglichen Analyse von Texten" und

- daß das zu untersuchende tatsächliche soziale Leben in befriedigender Weise in den interpretierten Texten abgebildet wird, "daß real ablaufende Handlungen und Interpretationen hinreichend in fixierten Handlungs- und Interpretationsprotokollen repräsentiert sind" (a. a. O., S. 332).

Beide Annahmen dürften keineswegs allgemein als erfüllt angesehen werden und sollten deshalb im Einzelfall sorgfältig überprüft werden.

(6) Einen 'speziellen **Antihumanismus**', die 'Austreibung des Subjekts' sieht E. TERHART (1983, S. 165) darin, daß "die objektiven Hermeneuten ... ja nicht in einen Dialog mit den Interpretierten ein(treten)". Die 'Interaktion zwischen Interpretengruppe und "Text"' sowie der 'Dialog innerhalb der Interpretengruppe' ersetzen den 'Dialog zwischen Interpret und Interpretierten' und verhindern die 'argumentative Geltungsbegründung' zwischen beiden Parteien im Sinne einer 'kommunikativen Sozialforschung' (TERHART 1981, S. 782 ff.). In diesem Argument kommt allerdings nur das erklärte Programm der OH - die

Aufdeckung der den Subjekten nicht bewußten Sinnstruktur ihres Handelns ohne ihre eigene Beteiligung - pointiert zum Ausdruck.

(7) Auch die **Validität** der Interpretationen leidet unter der abgeschnittenen Rückkopplung zu den interpretierten Interaktionen: Die Absicherung der Deutungen verläßt sich zunächst auf die alltägliche Regelkompetenz der Hermeneuten und auf die Qualität ihres Gruppenprozesses. Wenn TERHART (1983, S. 164) jedoch polemisch fragt: "OH - fundiert durch Intuitionen der objektiven Hermeneuten?", so ist dem hinzuzufügen, daß erstens jede Interpretationshypothese an weiteren Handlungsfolgen bzw. Fällen (selbst-) kritisch überprüft werden muß, daß zweitens jede feinalalytische Deutung explizit ausgewiesen und damit kritischerbar gemacht werden soll und daß drittens jede Textsequenz von anderen Interpretengruppen einer Deutung nach demselben Verfahren (i. S. e. Reliabilitätskontrolle) unterzogen werden kann.

(8) Das Problem der **Reaktivität** des Erhebungsarrangements in den Familienstudien der OEVERMANN-Gruppe, die als teilnehmende Beobachter selbst in die aufgezeichneten Interaktionen einbezogen waren, wird von KÜCHLER (1980, S. 383) benannt: Es finden sich "Keine Hinweise darauf, wie die soziale Interaktion der Textproduktion selbst im Interpretationsprozeß berücksichtigt werden kann". Die Herstellung von Interviewprotokollen unterliegt ebenfalls derartigen erhebungsreaktiven Bedingungen, nicht aber die Herstellung solcher Sorten von Interaktionstexten wie Fernsehansagen, öffentliche Vorlesungen u. a. - Abschließend zwei eher sozialtheoretisch als methodologisch ausgerichtete Kritikpunkte:

(9) Bei der Lektüre der von der OEVERMANN-Gruppe vorgeführten Textinterpretationen gewinnt man den Eindruck, daß die Einsichtigkeit eines Großteils der materialen Deutungen von der Akzeptanz der FREUD'schen **psychoanalytischen Theorie** und deren universeller Anwendbarkeit abhängt: Die OH wird auch als 'ein mit einem soziologischen Überbau versehenes psychoanalytisches Deutungsverfahren' bezeichnet. 31)

(10) Das Konzept der 'objektiven, latenten Sinnstrukturen', die generativ die beobachtbaren Handlungsmanifestationen hervorbringen, ist statisch und starr angelegt: es vernachlässigt **soziale Wandlungsprozesse** und Lernprozesse, den 'Transformationsaspekt' offener Handlungssysteme gegenüber dem 'Reproduktionsaspekt': "Soziale Handlungszusammenhänge können Neues aus sich entstehen lassen, Phänomene hervorbringen, die nicht schon generativ in ihnen angelegt sind... Handlungssysteme sind in der Lage zu lernen" (BUDE 1982, S. 139). Darüber hinaus ist der Begriff der 'latenten Sinnstruktur' keineswegs präzise definiert, sondern wird von der OEVERMANN-Gruppe in unterschiedlichen Bedeutungen verwandt (TERRHART 1981, S. 781).

(11) Ein weiteres Problem liegt in dem insgesamt nicht sehr deutlichen Vorgehen bei der objektiv-hermeneutischen Interpretation, das von den Vertretern der OH durchaus eingestanden wird, wenn einerseits "es sich bei diesem Verfahren nicht um ein Verstehen handelt, welches als Methode explizierbar ist" (AUFENANGER/LENSSEN 1986, S. 2) und wenn zugleich andererseits "eine befriedigende Darstellung einer exemplarischen kompletten Fallrekonstruktion aus der Perspektive der OH nach wie vor aussteht" (1) (OEVERMANN 1986, S. 82 f.).

Die quantitative **Repräsentativität** der mit Hilfe der OH gewonnenen Deutungsaussagen bleibt vorerst ungesichert, zumal das Verfahren ungeeignet zur Verarbeitung großer Datemengen ist³²⁾. Die **Reliabilität** ist u.W. bisher nicht systematisch überprüft worden, ließe sich aber über die unabhängige Interpretation derselben Textsequenzen aufgrund gleicher Kontextinformation durch mehrere Interpreten(gruppen) abschätzen, worauf das OEVERMANN-Team - allerdings nicht unter diesem Titel - selbst hinweist³³⁾. Die **Validität** ('empirische Tüchtigkeit') der Deutungen kann letztlich nicht abstrakt, sondern nur im Diskurs über die materialen Interpretationen am konkreten Fall argumentativ beurteilt werden. Sie bleibt aber, da "das zugrunde-

liegende Regelsystem gegenwärtig nicht vollständig explizierbar ist" (GARZ u.a. 1983, S. 132), doch weitgehend auf die 'intuitiven Urteile der Angemessenheit der kompetenten Subjekte' (= Interpretieren) angewiesen.

M. KOCHLER³⁴⁾ äußerte sich vor einigen Jahren optimistisch zum Entwicklungspotential der OH als einer Methodologie, "die sich vielleicht später einmal tatsächlich als Neubeginn einer qualitativ orientierten Sozialforschung erweist." Obwohl die OH in den letzten Jahren eine deutlich zunehmende Anzahl von Vertretern und Interessenten gefunden hat, können wir diesen Enthusiasmus doch nicht ganz teilen. Immerhin hat die noch nicht abgeschlossene Diskussion wichtige Denkanstöße zur Präzisierung dieses methodischen Ansatzes erbracht, so daß seine weitere Entwicklung abzuwarten bleibt.

3.2.3. Biographische Methode

1) Begriff und Zielsetzung

Biographie- oder biographische Forschung ist ein traditionsreiches sozialwissenschaftliches Arbeitsgebiet, das sowohl einem eigenständigen **Gegenstandsbereich** - die berichteten Lebensgeschichten einzelner Menschen - wie auch eine **Forschungsmethode** absteckt, die herkömmlich - in letzter Zeit allerdings seltener - als 'biographische Methode' (hier auch: BM) bezeichnet wird. Als Forschungsgegenstand interessiert "die lebensgeschichtliche Erzählung in ihrem Informationswert, in ihrer eigenständigen und einzigartigen Leistung, soziale Wirklichkeit beschreibbar und verstehbar zu machen", "ist die Lebensgeschichte zugleich Datenquelle und Resultat der Forschung" (FUCHS 1984, S. 153). In ihrer Qualität als Forschungsverfahren eignet sich die BM zum Studium eines großen Bereichs möglicher Untersuchungsgegenstände: Die Lebensgeschichte dient dann als Datematerial und